Zentrifugalwirkung

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anekdoten-Cocktail

von N. O. Scarpi

Puccini war kein Freund der Reklame. Als er in Amerika war, bot ein Liebhaber ihm fünfhundert Dollar für ein Autogramm. Er lehnte entrüstet ab. Nachher geht er mit seinem Sohn Tonio durch die Stadt und sieht in einer Auslage ein Motorboot.

«Wie schön das ist! Das kaufen wir uns», sagt der Meister.

«Es wird sehr teuer sein», warnt Tonio.

Und siehe da, es kostet fünfhundert Dollar.

Puccini kann trotzdem den Blick nicht von dem Boot wenden. Plötzlich ruft er:

«Tonio, wir kriegen es umsonst!»

Er fährt ins Hotel, schreibt den Walzer der Musette auf ein Notenblatt, schickt ihn dem Autogrammsammler, und mit dessen fünfhundert Dollar kauft er das Motorboot.

*

Ein spanischer Kardinal ging vor einer Schlacht unter den Soldaten umher und ermahnte sie, tapfer zu sein und ihr Leben gering zu achten. Er verhiess ihnen den Erlass aller ihrer Sünden, und alle, die in der Schlacht fielen, würden mit den Engeln im Paradies speisen. Als er sich entfernen wollte, fragte ihn ein Soldat:

«Wollt Ihr nicht hier bleiben und mit uns im Paradies speisen?»

«Ich pflege später zu essen», erwiderte der Kardinal.

*

Der amerikanische Politiker Henry Clay – eine Zigarre hiess nach ihm – war einmal in Geldverlegenheit, und so ging er in die Riggs Bank und bat um ein Darlehen von zweihundertfünfzig Dollar. Man bedeutete ihm, es sei gegen seine Kreditwürdigkeit nichts einzuwenden, doch die strengen Regeln der Bank verlangten einen Bürgen. Da ging er zu seinem Freund Daniel Webster und bat ihn zu bürgen.

«Mit grösstem Vergnügen», sagte Webster, «aber ich brauche auch gerade Geld. Verlangen Sie doch gleich fünfhundert, und wir teilen.»

So geschah es. Und der Schuldschein soll noch heute in der Riggs Bank liegen – unbezahlt.

*

Boileau (1636–1711) hatte in seiner «Art poétique» Kritik an Perrault geübt, der den Beruf des Arztes mit dem des Architekten vertauscht hatte. Perrault beschwerte sich beim Minister Colbert, der dem Dichter Vorwürfe machte. Daraufhin schrieb Boileau, um sich zu rechtfertigen, an Perrault:

«Es ist wahr, dass ich in meinen Versen gesagt habe, ein berühmter Meuchelmörder, der ein unwissender Arzt war, sei ein geschickter Architekt geworden. Damit wollte ich aber nicht auf Sie anspielen. Sie sind ein unwissender Arzt, doch hätte ich nie den Irrtum begangen, Sie einen geschickten Architekten zu nennen.»

*

Bellini war in Paris auf der Höhe seines Ruhmes, und die Damen stritten sich um seine Gunst. Er zog allen andern Häusern den Salon der Prinzessin Belgioioso vor, wo er auch Heinrich Heine kennenlernte. Heine erkannte rasch die ausserordentliche Naivität des Musikers und machte ihn häufig zur Zielscheibe seiner nicht immer guten Scherze.

Unter anderm war Bellini auch furchtbar abergläubig. Heine, der das wusste, trat eines Abends mit düsterer Miene auf ihn zu:

«Ja, freuen Sie sich nur des Lebens, geniessen Sie Ihre Jugend», sagte er mit hohler Stimme, «denn Ihr ausserordentliches Genie verurteilt Sie, jung zu sterben wie Mozart, wie Raphael ...»

«Um Himmels willen», rief Bellini erschrocken, «schicken Sie ihn weg, Prinzessin, schicken Sie ihn weg!»

«Uebrigens», begann Heine von neuem, wie um ihn zu trösten, «vielleicht ist Ihr Genie gar nicht so gross. Ich habe ja noch nie eine Note von Ihnen gehört ... hoffentlich ist Ihr Ruf ein wenig übertrieben!»

Aber Bellini fand an diesen Spässen kein Vergnügen und wollte nichts mehr von Heine wissen; die Prinzessin lud die beiden, um sie zu versöhnen, einige Tage später zu Tisch. Doch Bellini erschien nicht. «Er hat Angst vor Heines bösem Blick», bemerkte einer der Gäste. Da aber kam die Botschaft, Bellini sei krank, und vier Tage später war der grosse Musiker tot.

«Ich habe es ihm ja vorausgesagt», meinte Heine wenig gemütvoll.

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

bitten einer mutter

lasst mich nicht
zur arbeitskraft werden, die gratis
den mann umsorgt,
die kinder erzieht,
kocht,
flickt und
putzt.
gebt mir
ein eigenes leben und wie jeder bezahlten hausangestellten ab und zu einen freitag und ferien.
schätzt
meine arbeit so, wie jede andere arbeit auch
geschätzt wird.
lasst mich
im haushalt nicht versimpeln und den kontakt
mit der umwelt nicht verlieren.
gebt mir
einen ehe-partner und nicht nur einen ehe-mann.
lasst mich nicht
zur arbeitskraft werden ...

hannes e. müller

Peter Heisch

Zentrifugalwirkung

Wir fahren
ins

Einkaufscenter	Gartencenter	Bastelcenter
Freizeitcenter	Möbelcenter	Sportcenter
Teppichcenter	Autocenter	Hobbycenter
Diagnostikcenter	Eroscenter	Shoppingcenter
Farbencenter	Nonsenscenter	Verbrauchercenter

Nur im Zentrum der Stadt
fehlt der eigentliche Mittelpunkt.
Es wird von jenen Stahlbetonhäusern beherrscht,
welche die Centers im Rahmen einer
Dezentralisation
an den Rand drängen.